

geriet in listige Abenteuer. Die Plätze vor mir aber nahmen brave Menschen ein, die sicherlich niemals von Zweifeln geplagt worden waren, ob der Kirchgang notwendig oder am Ende nichts anderes als eine billige Steuer an die Ewigkeit sei; Menschen, denen die Glaubenswahrheiten keine 'Dogmen', sondern Leben bedeuteten; Menschen, denen das Wunder des Heilands jeweils ganz begreiflich schien, weil ihnen die Einfalt zu Hilfe kam, die wir andern längst verloren haben« (134).

5. Im Glauben an die auch heute noch ungeschwächte Wirklichkeit dieser urchristlichen Kräfte macht Bogler seine Frankreichsfahrt. Den Weg nehmend vorbei an den Denkmälern vierjährigen Weltkrieges, wandelnd auf den Feldern, denen die Materialschlachten der Westfront Wunden gerissen, die sich noch nicht ganz geschlossen haben, als Kriegsteilnehmer und Frontoffizier real genug sehend, um sich keinen wirklichkeitsfremden Utopien hinzugeben, aber dennoch mit dem Glauben an die »Pax« im Herzen, und mit doppeltem Glauben daran aus der Hauptstadt da drüben heimkehrend. Und wie in ein verheißendes Omen und Symbol münden am Ende die Gedanken aus in den Introitus des ersten Tages nach Abschluß der Reise, des 23. Sonntags nach Pfingsten: »So spricht der Herr: Ich sinne Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Ruft Mich an! Und Ich will euch erhören! Ich will euch heimführen aus der Gefangenschaft von allen Stätten! So klingen die Worte vom Frieden durch die hohen Hallen der Münsterkirche am Eifelsee. Aber nicht nur hier, in diesem Gotteshaus der 'Pax Benedictina'. In der königlichen Halle Karls des Großen singt man sie heute, in der Kathedrale von Paris an den Ufern der Seine, auf der Ile de Cité, auf der Stadtinsel im Herzen Frankreichs, auf der Höhe von Laon, in dem Glaswunder von Chartres, in der kriegerischen Kirche von Amiens, in Lille, in den neuen Betonkirchen auf den Schlachtfeldern Frankreichs, im Pavillon Pontifical auf der Weltausstellung. Überall auf der ganzen Welt ruft die Kirche ihren Gläubigen die Worte zu, nicht nur in Deutschland und Frankreich, auch in Italien, auch in dem vom Haß des Antichristen zerrissenen Spanien, dort, wo immer das Opfer Christi gefeiert werden kann, auch jenseits der Meere, in Japan, in Amerika, auch in China. Trotz der

Kriege, die heute wiederum den Erdkreis erzittern machen, tönen sie auf« (117). Noch ist die große »Pax« erst in bloßer Hoffnung da, der wir reisend zustreben. Aber der Christ weiß sich – nicht nur in Reisetagen, sondern allzeit als Pilger, den alle Begegnungen und Stationen zur Besinnung und von der Besinnung des Gegenwärtigen hin in eine Vornahme noch größerer künftiger Herrlichkeiten führen.

Th. Hoffmann S. J.

Deutscher Mensch in deutscher Landschaft

Deutschland (Mensch, Landschaft, Kultur und Wirtschaft). Von Ewald Banse. Mit 9 Kartenkizzen und 53 Abbildungen auf Tafeln. 8^o (340 S.) Leipzig 1938, Brandstetter. Geb. M 5.75

Als zweiter Band der »Bücher der Scholle« bringt hier Banse in seiner eigentümlichen Betrachtungs- und Arbeitsweise ein Werk, das uns den deutschen Menschen auf deutschem Boden und mit diesem verwachsen und verwurzelt zeigen soll. Beherrigenswertes sagt er im Vorwort, da er schreibt: »Das deutsche Volk steht für jeden Deutschen über allen andern Völkern – wer dessen nicht im tiefsten Herzen überzeugt ist, der ist kein guter Deutscher. Gut ist aber auch nicht, wer unbedingt alles, nur weil es von Deutschen getan worden ist, für schlechthin untadelhaft und hervorragend und vorbildlich ansieht. Das Wesen eines Volkes ergründen zu wollen, kann nur dann einen tieferen Sinn haben, wenn einer Schwarz von Weiß zu sondern bereit ist mit dem Ziele, zum Besseren beizutragen. Besser werden kann lediglich, wer seine Schwächen ins Auge faßt und wer seine Augen vor ihnen nicht verschließt. Der Starke erschrickt nicht, vor dem Feinde da draußen und vor dem Feinde in seiner eigenen Brust...« Bezüglich seiner Einstellung zur Rassenfrage bemerkt er ebenfalls gleich im Vorwort:

»Zu der Darstellung des deutschen Menschen sei im besonderen vermerkt, daß sowohl im Worte wie im Bilde nicht das Trennende und nicht das Verschiedene, sondern das Einende und das Gemeinsame unterstrichen wurden. Es ist unnütz und schädlich zu sagen, das deutsche Volk »zerfalle« in sechs Rassen, notwendig und förderlich ist vielmehr zu erkennen, daß durch das ganze deutsche Volk das Blut

und die Art, die Kraft und die Vorbildlichkeit einer bestimmenden Oberrasse geht, welcher die Nebenrassen sich angepaßt haben und von welcher sie ihr Gesetz empfangen. Aus dieser Erkenntnis heraus, die leider nicht allgemein ist, haben wir die Erörterungen ganz vornehmlich auf die nordisch=fälische Oberrasse oder, mit andern Worten, auf das Germanentum abgestellt und berücksichtigen auch im Bilde dieses.

Seine Einstellung zum Christentum und zum Katholizismus, der uns hier vor allem beschäftigt, tritt andeutungsweise hervor in seinen Ausführungen über die Entwicklung der deutschen Kultur. Allerdings sind diese Bemerkungen teils einem früheren Werke, der »Landeskunde« des Autors, entnommen, wie er im Quellenachweis, der unterschiedlos mit dem Verzeichnis der Mitarbeiter gegen sonstigen Brauch verbunden ist, angibt.

Überall betont Banse als Ursache des jeweiligen Niederganges des deutschen Volkes vor allem die innere Zwietracht und den Partikularismus und nicht so sehr die Rompolitik und den Streit zwischen Kaiser und Papst oder später die »Machtgelüste« der Kirche. Er sucht eben, getreu seinem Grundsatz, alles Einende hervorzuheben, und läßt daher die religiösen und konfessionellen Meinungsverschiedenheiten in den Hintergrund treten oder streift sie nur bei Luther und dem Dreißigjährigen Kriege. Von Friedrich II., dem staufischen Kaiser, schreibt er (S. 59): »... 1232 räumte Friedrich II., ganz in italienischem Banne befangen, den Herzögen ein für allemal die volle Landeshoheit ein, womit die Reichsidee als solche keinerlei wirkliche Macht mehr besaß. ... So ist das Grab der Großmachstellung des ersten Reiches ausschließlich durch die innerdeutsche Zwietracht geschaufelt worden. Sie hatte nur tückisch darauf gelauert, ihre kleinen Sonderbelange gegenüber dem großen Ganzen durchzusetzen, sie hatte nicht den Blick für das Reich als solches aufzubringen vermocht. ... Friedrich II. vermochte die Lage nicht zu retten, zumal er zuerst an die Sicherung seines unteritalienischen Besitzes dachte und die deutschen Kerngebiete darüber vernachlässigte.«

Von der germanisch=christlichen Kultur, von Kaiser Karl und Bonifatius schreibt er (S. 154-155): »Das Seßhaftwerden der rein germanischen Stämme der Franken, Alemannen und Bajuwaren im neuen Lande an Rhein und Donau, ihre Vermischung mit nordisch=ostisch=dinarisch=mitteländischen Vorbewohnern und deren Niederschlag in der hochdeutschen Lautverschiebung Süd- und Mitteldeutschlands um 500, die von jenen herbeigeführte Berührung der altgermanischen Kultur mit römisch=christlicher und fränkisch=karolingischer Herrschaft - das hat die ältere deutsche Kultur unterbaut. Kaiser Karl und Apostel Winfried sind Vollender dieses Vorganges, der die Stämme der Sachsen und Franken, Hessen und Thüringer, Alemannen und Bajuwaren ostwärts bis zur Slawengrenze zum ersten Male staatlich zusammenschloß und dadurch die Herausbildung eines deutschen Reiches vorbereitete und ermöglichte. So sehr man Karl den Franken wegen seiner Härte gegen Sachsen, Bayern und den germanischen Gottkult verurteilen mag, er ist doch die Ausgangsstelle der im eigentlichen Sinne deutschen Geschichte, der deutschen Volkheit und des deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls von vorher selbständigen Stammeinheiten. ...«

Banse hat eine konstruktive, künstlerische Gabe der Synthese, der Zusammenschau, die den nüchternen Wissenschaftler und den scharfen Analytiker nicht immer befriedigen wird, da sie oft willkürlich zu sein scheint. Doch wird fast jeder größeren Synthese dieser Vorwurf gemacht. Banse hat aber die Intuition, eine Gabe, wie sie Friedrich Raßel besaß; dabei wirkt er auf seinem Gebiet als Bahnbrecher und Werber, voll Anschaulichkeit, Begeisterung und Selbstsicherheit im Urteilen, die manchen Forscher gewiß in Unruhe versetzt. Diese Selbstsicherheit und dieser Wagemut zur Synthese tritt besonders in dem Abschnitt über den deutschen Menschen hervor. Aber gerade die etwas apodiktische Art der Urteile wirkt anregend, so daß mancher dadurch gedrängt wird, sich mit der Art und dem Schicksal seines Volkes näher zu beschäftigen; damit hätte aber das Buch sein Ziel erreicht.

Georg Hahn S. J.